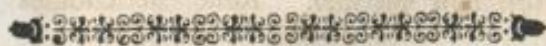


folgen kleine Gefäßlein mit zweyen unterschiedenen Höhlen, in denen zwey runde, flache, braun-rotthe, scharflichte Samen sich finden. Es wächst gern in denen Gärten, ja wenn es gleich trocken und dürr, in warm Wasser gesetzt wird, so thut es sich dennoch von einander, es seye gleich um welche Zeit des Jahres essen mag.

Es gibt auch eine wilde Art dieser Rose, welche kleiner als die vorige, deren von CASPARO BAUHINO, PARKINSONO und RAUWOLFIO gedacht wird: Nämlich: Rosa Hiericonthea sylvestris, C. B. P. 484. Raj. H. 1712. Rosa Hiericonthis sylv. species. Rauw. Das Exemplar in Herb. viv. C. B. ist sehr wohl aufbehalten.



CAPUT CXXXI

Bux-Dorn. Lycium Italicum.



Nahmen.

Bux-Dorn heist Griechisch, Λύκειον, Πυξάνθη, Diosc. l. i. c. 133. Lateinisch, Lycium, Pyxantha. Italienisch, Licio. Englisch, Borthorne.

Lycii Species sub Genere Rhamni suo loco trad. militant. an omnes ab Authoribus Bot. hoc nomine donat? non dixerim.

Geschlechte und Gestalt.

Der Spanische Bux-Dorn, Lycium Hispanicum folio Buxi, C. B. P. 478. Raj. H. 1627. Lycium quorundam. Clus. H. Lyc. quorundam folio Myrti Tarentinae aut Buxi, J. B. 1. 34. Rhamnus; Hispanicus; folio Buxi minor, T. 593. B. J. A. 11. 212. ist ein dornichter Baum, mit Nestlein dreier Ellen hoch, oder auch etwan höher, er trägt Blätter wie der Bux-Baum, die sind seist und dick. Seine Beerlein sind in Gestalt des Pfeffer, schwarz, glatt, fett und bitter. Die Rinde ist bleich, und die Wurzeln vielfältig

krum und holzlicht. Diesen Baum findet man in Cappadocia, Lycia und Dalmatia, aber in Deutschen und Welschen Landen nicht. Man preßet aus denen Beeren einen Saft, und läßt ihn an der Sonne dick werden, welcher in denen Apotheken Lycium genannt, und zu vielen Arzneyen gebraucht wird. In etlichen Apotheken findet man einen verfälschten Saft, so aus denen Beerlein von dem Bein-Holze der Spectilien, Hagenbutten und Schlehen gemacht wird. Der Französische Bux-Dorn, Lycium Gallicum, C. B. P. 478. J. B. 1. 2. 58. Raj. H. 1626. Rhamnus catharticus minor, C. B. P. 478. T. 593. ist diesem bey nahest gleich, hat aber Blätter, so sich denen Schlehen-Blättern mehr vergleichen; beneben viele spitze Stacheln, zwischen welchen kleine Blüthlein Büschlein weißlich erzeugen. Aus dessen Beeren eine Goldgelbe Farbe die Seide damit zu farben bereitet wird. Wächst bey Avignon und Carpentras.

Sonsten hat es auch einen Candianischen Bux-Dorn mit gelben Blüthlein, und schmalen ablangen Blättlein: Berberis Alpina Cretica, C. B. P. 454. Lycium Cretense f. Berberis Cretica, J. B. 1. 2. 60. Raj. H. 1627. Item ein Indianischer Bux-Dorn, Lycium Indicum foliis Pruni, C. B. P. 478. Raj. l. c. Lycium in Libano proveniens, Bel. Ep. 1. Item ein Bux-Dorn mit schmalen Blättern wie die Heide, Lycium foliis Ericae, C. B. P. 479. Lyc. Garciae sive Cate, J. B. 1. 2. 61. Raj. H. 1628. Arbor spinosa, ex qua Lycium f. Cate exprimitur, Bont.

Der Italienische Bux-Dorn: Lycium facie Pruni sylvestris sive Italicum, C. B. P. 478. Lyc. Italicum, J. B. 1. 2. 59. Park. Raj. H. 1627. Rhamnus catharticus minor. folio longiori, T. 593. welcher allhier abgemahlet ist, vergleichet sich dem Schlehen-Dorne, trägt aber kleinere Blätter. Seine Blüthen erscheinen moosicht, weiß, vierblättrig, aus welchen die Beeren herfürkommen, so denen Bein-Holz-Beeren ähnlich sind, und einen herben Geschmack von sich geben. Er wächst häufig um Trient, bey dem Gresta, an felsichten Orten, wie auch bey Baden in Oesterreich. Aus diesen Beeren wird in Italien ein Saft gepreßt, welcher anstatt des unverfälschten Lycii gebraucht wird. Uebrige Species siehe in angeregten Botanicis.

Eigenschaft.

Der Saft von dem Bux-Dorn ist bitter und ziehet zusammen. Der beste Saft hat die Eigenschaft, so man ihn anzündet, brennet er, und so er gelöscht wird, gibt er einen rothen Schaum, auswendig ist er schwarz, aber inwendig röthlicht, hat keinen bösen Geruch, an dem Geschmacke ist er bitter und zusammenziehend.

Gebrauch.

Dieser Saft wird wider den Wurm an denen Fingern und andern faulen um sich nagenden Geschwüren gelobt, so man davon auf einen Fingern streicht, und wie ein Pflaster faule Geschwüre überlegt.

Man pflegt ihn auch in der Lauge zu ver-laffen, also macht er gelbe Haar.

CAPUT

Cappern. Capparis.

Wilde Cappern. Capparis sylvestris.



Nahmen.

Cappern oder Cappres heißt Griechisch, *Κάππαρις*. Th. 1. H. 6. Diosc. lib. 2. cap. 204. Lateinisch, Capparis. Italienisch, Capparo, Capperio. Französisch, Capres. Spanisch, Alcaparras. Englisch, Capers. Dänisch, Caperen. Niederländisch, Cappers.

Folia subrotunda alternatim posita; Flos rosaceus, tetrapetalus; Fructus pyriform. vel siliquosus, carnosus; in hoc semina plur. subrot. vel reniformil. B. J. A.

Gestalt.

Cappern: Capparis spinosa fructu minore, folio rotundo, C. B. P. 480. T. 261. B. J. A. II. 71. Capparis spinosa, J. B. 2. 63. Capparis, retuso folio, Lob. Ic. 635. H. Capp. spinosa folio rotundo, Park. Raj. H. 1629. Die andere Species ist: Capparis folio acuto, C. B. P. 480. Park. Raj. H. loc. cit. T. 261. Lob. Ic. 634. Capparis, Dod. 746. Die erste ist eine dornichte Staude, breitet sich mehrentheils in die Rinde auf dem Erdrreiche aus, hat krumme Stacheln, wie die Brombeer-Staude. Die Blätter vergleichen sich fast dem Quitten-Laube, sind rund, steif, mit vielen Nadeln durchzogen, oder etwas zugespitzt, wie in obiger 2. Specie. Die Frucht ist denen Oliven ähnlich, welche, so sie sich aufthut, bringet sie ein weißes, wohlriechendes Köselein, wenn solches abfällt, bleibt da eine lange Eichel, die ist voll rother Körnlein, gleichwie in denen Granat-Aepfeln. Die Wurzel ist roth-schwarz, holzicht, und stodert weit um sich. Die Rinde ist röthlicht und fest.

Es hat ferner eine Art Cappern ohne Dornen, Capparis non spinosa, fructu majore, C. B. P. 480. Park. Raj. H. 1630. T. 261. Capp. non spinosa, J. B. 2. 63.

Wächst bey Alexandria, hat etwas größere Beeren, die Rinde von der Wurzel derselben wird sehr viel zu Abtreibung der Würmen, Beförderung der Monatlichen Reinigung und Zertheilung harter Geschwulsten gebraucht.

In Arabien wird eine Gattung Cappern gefunden, in Größe der Baum-Nüssen, Capparis arborescens fructu juglandis magnitudine, C. B. P. 480. Raj. H. loc. cit. Arabica non spinosa, Park. Cappares arborecentes, J. B. 2. 65.

In dem Horto Malabarico werden auch noch zwei fremde Geschlechter der Cappern beschrieben; deren eines Badukka, Capparis arborescens Indica Badukka dicta, flore tetrapetalo, Raj. H. loc. cit. Das andere aber Solda oder Capparis arborescens Indica flore pentapetalo, Raj. H. loc. cit. genennet wird. Sonsten ist auch bekannt: Cappar. Italica primum genus, cortice lævi, Cæsalp. 568. H. und dann Capp. Sicula duplicata spina, folio acuto, Boccon. Rar. Pl. 79. Raj. H. 1630. Item Capp. Americana, arborescens, Laurifolio, fructu longissimo, flore albo, Plum. und Capp. Portulacæ folio, C. B. P. 480. Raj. H. 1912. Capparis sylvestris, five fabaginea Cam. ep. referiert Tournefort ad Fabaginem, 259.

Cappern wachsen in vielen Landen von sich selbst in dürrem und trockenem Erdrreiche, und bey alten Hof-Städten. Die in Arabia wachsen, sind gar zu scharff und bitzig, wie GALENUS lib. 7. de simplic. medicam. facultat. cap. 7. bezeuget. Die in Africa blähen den Leib heftig. Die in Apulia machen Erbrechen und Unwillen des Magens. Die vom rothen Meere und Eubia gebracht werden, sind sehr scharff, also daß sie Blattern in dem Mund erwecken, und das Zahnfleisch bis auf das Bein verzeh-

verzehren. Die besten bringt man aus Italien, Candien, Cypern, von Nompeller und Lyon aus Frankreich, mit Salz und Essig eingemacht. Cyprien wollen ein heißes Land haben, daher sie in Deutschland nicht aufkommen, denn sie können die Kälte nicht ertragen.

Eigenschaft.

Die Blüthe und Frucht der Cyprien, wie auch die Rinde von der Wurzel ist bitter, scharff und herb, hat viel öfliches, subtiles, alcalisches Salz, mit rauchen, irdischen Theilen vermischt, daraus abzunehmen, daß sie nicht einerley Natur, denn von der Bitterkeit hat sie eine Kraft zu säubern und zu öffnen, von der Scharffe zu wärmen und durchzudringen, von dem herben Geschmacke zeucht sie ein wenig zusammen. Sonderlich aber hat solches Gewächse die Eigenschaft alle Säure zu töden, hie mit die davon in der Leber, Milche und Faulfleisch entstehenden Verstopfungen aufzulösen und zu heilen.

Gebrauch.

Die Cyprien mit Salz und Essig eingemacht, wie man sie zu uns bringt, soll man nicht rohe essen, denn also sind sie dem Magen ein unangenehmer Gast, ja schwächen denselben, und bringen zugleich den Durst: Derohalben muß man sie zuvor einwässern und quellen lassen, damit sich das Salz wohl davon abschweiffe, darnach mit Essig und Baum-Oehl wie einen Salat bereiten, und im Anfange der Mahlzeit essen: Also reizen sie die Lust zur Speise,

Magen-
Schleim,
Verstopf-
ung der

streifen den Schleim vom Magen hinweg, Leber und öffnen die Verstopfung der Leber und des Milches, befördern den Harn, vertreiben die Wärme, den Scharbock und das viertägige Fieber, sind denen Melancholischen Natur sehr dienlich.

Es wird in denen Apotheken ein Oehl aus Cyprien gemacht, welches eine besondere Kraft hat, die Schmerzen, Geschwulst, Verstopfung und andere Zufälle des Milches wegzunehmen, so man die linke Seite unter denen Rippen damit warmlicht anschmieret.

Die Rinde der Wurzeln wird als eröffnende und auflösende in Getränken wider Verstopfungen gebraucht. Sie kommt auch in die hin und wider in denen Apotheken verfertigten Trochiscos de Cyprien, den Syrup. hydrag. Charas, das Oleum comp. Scorpion. &c.

Die 2te Figur soll ein wildes Geschlecht der Cyprien seyn, hat etwas kleinere, längere und dickere Blättlein als die andere, zwey auf einem Stiele gegen einander über. Die Blumen sind ihnen auch gleich, ob sie sich aufstehen, da sie aber offen sind, haben sie auswendig eine weiße, und innen eine röthliche Farbe, und in der Mitte gelbe Fäselein, letztlich bekommen sie Schoten, darinnen der Same ligt. Die Wurzel ist lang und holzigt. Dieses fremde Gewächse hat Doct. Rauwolf viel bey Aleppo in Syrien gefunden, allda man es Morgani nennet. Bey uns bleibt es zuweilen in denen Gärten, wie es denn in dem Fürstlichen Enstättischen Garten herfür kommet.

CAPUT CXXXIII.

Groß Epheu. Hedera Major.

Klein Epheu. Hedera Minor.



Nahmen.

Nahmen.

Epheu oder Eppich heisset Griechisch, *Κισσός*, Diosc. lib. 2. cap. 210. *Κισσός*, Th. 3. h. 18. 1. caul. 4. Lateinisch, *Hedera*. Italienisch, *Hedera*, *Hedera*. Französisch, *Lierre*. Spanisch, *Yedra*. Englisch, *Ivi* Climbing. Dänisch, *Bedbende paa*, *Mimre of Træ*. Niderländisch, *Beul*, *Eysert*.

Großer Epheu, oder Baum-Epheu wird auf Griechisch genennet *Κισσός*. Lateinisch, *Hedera major*, *communis*, J. B. 2. 111. Raj. H. 1505. *Hedera arborea*, C. B. P. 305. T. 613. B. J. A. II. 231. *Hedera asurgens*. Englisch, *Climing ivi*.

Kleiner Epheu heisset Griechisch, *Κισσός ἐπι-γῆιος*, *Κισσός ἐλάε*. Lateinisch, *Hedera helix*. Brunf. Dod. Matth. *Hedera major*, *sterilis*. C. B. P. 305. B. J. A. II. 232. *Hedera communis minor*. J. B. 2. 111. Raj. H. 1505. Neben diesen ist eine Spec. genant *Hedera Poëtica*, C. B. P. 305. T. 613. *Hed. Dionysias Dalechampi*, Lugd. 1419. J. B. 2. 113. Raj. H. l. c. zwey andere aber finden sich bey Plukn. &c. Italienisch, *Hedera minore*. Englisch, *Barren or Creeping Ivi*. Niderländisch, *klein Beule*.

Cirri parafitici radicanes in quocunque sustentaculum; Folia angulosa mutabilia; Flos rosaceus hexapetalus plerumque; Ovarium in fundo floris fit bacca globosa femina. foeta plano-gibbis, B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Des Epheus findet man fürnehmlich zwey Geschlechte, großes und kleines.

Der große Epheu wächst in denen Wäldern, und sichtet sich mit dünnen Gerten an die hohen Bäume, desgleichen gesellet er sich auch an die alten Mäuren, dermassen, daß er sie bisweilen zerstöret, und samt ihnen zu Hauffen fallet, mit einem Worte, er umhasset alles, was er nur erreichen kan, denn er hat vielfältige, zähe, schwande und umschweifende Wurzeln, nicht allein unten, sondern auch an seinen Zweigen und Aesten, darmit begreift er das Gemäure und Bäume, beraubt sie ihres Safts und Nahrung, und nimmit also mit Gewalt zu, also daß, ob man ihn gleich unten entzwey schneidet, er nichts desto weniger bleibet, an denen Stämmen grünet, und sich durch den darein gehenden Nahrungs-Saft erhaltet, so lang bis alle aus denen Stämmen heraus gehende Würzlein und Faserlein absterben und verdorren. Dieser Epheu bringet anfänglich länglichte Blätter, wie der Birnbaum, welche aber nach und nach dreyecklet, glatt und dick werden, hangen an länglichten Stielen, sind eines vermischten Geschmacks, scharff, bitter und herb, oben auf satt-grün, unten etwas gelblicht. Er blühet im ausgehenden Herbst, mit moosichten, sechs-blätigen, bleich-gelben Blumen, aus welchen hernach in dem Winter Trauben oder schwarze Beeren an länglichten Stielen wachsen, denen Wachholder-Beeren gleich, mit drey, vier, auch mehr ablangen Körnlein begabet.

Der kleine Epheu ist unfruchtbar und ohne Blumen, er schlingt sich auf die Felsen,

alte Mäuren, Bäume und Wallstätte, kommt selten auf die Bäume, krencht oft auf der Erde, mit weißlichten Rāben oder Zweigen. Seine Blätter sind stets dreyecklicht, mit weißen Macklen besprenget, und viel kleiner als des ersten.

Beider Epheu grünet allezeit und bestehet vor allem Frost, ist deswegen denen Schlangen sehr angenehm, denn sie sich in dem Winter darinnen aufhalten können.

Der Epheu wird durch die Pflanzung zu einem Baume geziehet, wenn er nun zu dem Alter kommet, in welchem er Frucht bringen kan, verändert er seine ganze Gestalt, denn er richtet sich von sich selbst auf, und hat keiner Unterstützung vornöthig. Er überkommt auch andere Blätter, denn welche zuvor vielecklicht waren, die werden rund, und an dem Rücken mit weißen, auch bisweilen röthlichten Flecken unterschieden. Die zeitigen Beeren sind schwarz und selten gelb.

Der Epheu gibt ein bekanntes Gummi, (*Gummi Hederae*), so compact, trocken, braun, und in kleinen Stücklein etwas röthlich und fast durchsichtig, von scharffem, leicht adstringirendem Geschmacke, aber keinem Geruch; so aber in unsern Landen nicht gefunden wird; Joh. BAUBINUS hat zwar in Castello L'Abbatie ein solches Gummi aus der *Hedera* treufend gefunden; auch soll in Engelland, wie RAJUS berichtet, bey Worcester gesammelt worden seyn; Ordinari hat man es aus Persien und villeicht andern Orientalischen Landen mehr, und bedienet sich dessen unter denen andern äußerlichen Balsamischen detergierenden und consolidierenden Wund-Mitteln.

Eigenschaft.

Beider Epheu hat ein heimliches, flüchtig, alkalisches Saltz, neben etwelchen balsamischen Theilen bey sich verborgen: Daher die Eigenschaft zu heilen und zu kühlen, den Brand zu stillen, und aufzulösen.

Gebrauch.

Es haben die Heyden ihrem Abgott Bacho zu Ehren aus dem Epheu Kränze gemacht, daher zur Zeit der Maccabeer die Juden von denen Heiden gezwungen worden, daß sie, wenn man des Bachi Fest begienge, mit Kränzen von Epheu dem Bacho zu Ehren mußten einhergehen, wie in dem 2. Buch der Maccabeer Cap. 6. v. 7. zu lesen.

Es ist auch bey denen alten Römern der Epheu zu denen Lorbeer-Kränzen der Siegs-Fürsten gebraucht worden. Darnenher VIRGILIUS *Ecclog. 8.* den Kaiser AUGUSTUM also anredet:

- - - Hanc sine tempora circum
Inter victrices hederam tibi serpere lauros.

Laß einen Lorbeer-Kranz mit Epheu-
Laub umwinden,
Und als ein Siegs-Gepräng um deine
Schläffe binden.

Ferner sind auch die Poeten mit Epheu begabet worden, weswegen HORATIUS Lib. 1. Ode 1. sich also rühmet:

Me doctarum hederæ præmia frontium,
Dis miscent superis.

Mit

Mit Epheu ordnet man die Häupter der Gelehrten,
Und mithin kriegen sie die Götter zu Gesehrten.

Nach des PLINI Aussage Lib. 24. Hist. nat. cap. 10. wird dieses Kraut nicht gar sicher in dem Leibe gebraucht, denn es den Menschen unruhig in dem Haupte machet, und denen Nerven schädlich ist. Die Trinck-Geschirre aber aus dem Epheu-Holze gemacht, sollen denen Milksüchtigen dienlich seyn.

Welche Weiber ihre Monatliche Reinigung nicht haben, die sollen drey Körner von dem großen Epheu zu Pulver gestossen, mit Boley-Wasser und ein wenig Safran etliche Tage nach einander früh nüchtern trinken.

Die grünen Blätter des Epheus in Wein gekocht, können allerley böse Geschwüre reinigen und heilen, wenn sie oft damit warmlicht gewaschen, auch übergelegt werden:

Wenn man den Dampf von dieser Bähung unten in die Mutter läßt, und sie damit bäheth, soll er die zurück gebliebene Frauen-Zeit wieder bringen.

Etliche Weiber machen aus denen Blättern Hütlein, und setzen sie denen mit dem fließenden Erb-Grinde behafteten Kindern auf das Haupt, denn sie durch ihren alcaalischen Saft und Feuchtigkeit das verfallene und scharffe Kließ-Wasser des Erb-Grundes wohl versüssen, trocknen und heilen können.

Die Blätter des Epheus gebraucht man gar nützlich zu denen Fontanellen, weil sie nicht nur alle böse Feuchtigkeiten heraus ziehen, sondern auch den Ort stärken, und nichts böses dazu schlagen lassen: Um so viel desto mehr, so man an statt der Erbsen runde Kugeln von Epheu-Holz gedrehet, in die Fontanellen hinein schiebet.

Frische Epheu-Blätter zerhackt, und in süßem Butter ein wenig gekocht, und durch ein Tuch gedrückt, geben eine grüne Salbe, welche sehr dienlich und bewähret zu denen mit allerhand Feuer gebrannten Gliedern.

CAPUT CXXXIV.

Stein-Linde. Phillyrea.

Nahmen.

Stein-Linde heißt Griechisch, *φύλλα*, Diosc. lib. 1. cap. 125. Lateinisch, Phillyrea. Englisch, Narrow-leaved, Mock-Privet.

Folia conjugata, sempervirentia; Flos monop. campaniform. quadripartitus calice quadrifido contentus; Ovarium in fundo calicis abit in fructum globosum semine rotundo foetum. B. J. A.

Geschlechter und Gestalt.

Es werden drey Arten der Stein-Linden von denen Botanicis beschrieben, deren erste ist die schmal-blättige Stein-Linde, Phillyrea, angustifolia prima, C. B. P. 476. Park. T. 596. B. J. A. II. 215. angustifolia, J. B. 1. 538. Lob. Ger. Raj. H. 1585. 4.

Stein-Linde.

Phillyrea.



Clusii item angustifolia secunda. C. B. P. 1. c. Ein Baumlein so über Manns-Höhe wächst, dessen kurze und vielfältige Aeste mit schwarzlichter Rinde bedeckt, und mit weißem Holze begabet. Seine Blätter sind ablang, schmal, ausgespitzt, satt-grün, eines bitterlichten Geschmacks, stehen gegen einander fürüber. Bey dem Ursprung der Blättern, entspringen zu beyden Seiten viele kleine, moosichte, weiße Blüthlein; auf welche die runden, und wenn sie reif, schwarzen und Violett-färbige, süß-bitterlichte Beeren folgen, in der Größe der Myrten-Beeren, wächst in dem Florentinischen, wie auch um Montpelier in Frankreich. Die Phillyrea quarta und quinta Clusii sind einerley Gewächse, und nur durch die Größe von einander unterschieden.

Die andere Art ist die breitblättige Stein-Linde: Phillyrea latiusculo folio. J. B. 1. 539. Raj. H. 1585. folio ligustri, C. B. P. 476. T. 596. B. J. A. II. 215. Phill. latifolia, foliis ferè non ferratis. Park. Ist ein Baum, so doppelte Manns-Höhe erreicht, dessen Aeste mit weißlichter und etwas runcklichter Rinde umgeben. Seine Blätter sind ablang, und breiter als obige Art, unzerkerst, zusammenziehenden Geschmacks. Die Blüthe ist dem Blusse des Dehl-Baums gleich, aber klein, moosicht weiß, wächst häufig zwischen denen gegen einander stehenden Blättern. Die Beeren sind denen obigen ähnlich, wächst auch häufig um Montpelier. Diese Stein-Linde ändert sich sehr an der Figur der Blättern, Farbe und Größe.

Die dritte Art ist die Stein-Linde mit zerkersten Blättern, Phillyrea latifolia spinosa f. 1. Clus. C. B. P. 476. Raj. H. 1586. T. 596. B. J. A. II. 215. item folio serrato f. 2. Cl. Ejusdem. Phillyrea latifolia aculeata, Park. item folio lato serrato, Ejusdem. Phillyrea

Phillyrea folio Alaterni; item folio Ilicis, J. B. 1. 541. Ist ein Gestäude, so bald höher, bald niedriger gefunden wird, hat breite, dicklichte, sattgrüne, an dem Umkreise etwas stachlichte und zerkerste Blätter, welche eines scharffen, bitterlichten und etwas zusammenziehenden Geschmacks. Die Beeren oder Frucht hanget Trauben- weise zwischen den Blättern, in der Größe der Pfeffer- Körnlein, ist schwarz, und eines scharffen Geschmacks, auch mit einem Stein- harten Kerne begabet. Es wächst in dem Königreiche Portugall, hin und wider in denen Gärten:

JOHANNES RAJUS hat sie auch in Italien in dem Florentinischen Groß- Herzogthum auf felsichten Orten gefunden.

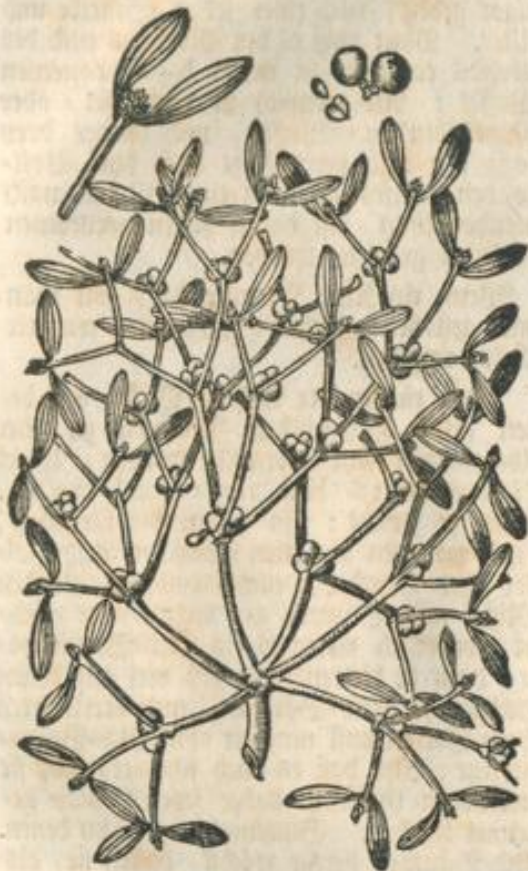
Alle diese Stein- Linden grünen immerdar, daher man die Hage derer Gärten damit zieret, und obwohlen sie ein flüchtiges, öblichtes, nuzliches Salz neben irdischen, rauben Theilen in sich verborgen halten, so werden sie dennoch in der Arzney bey uns nicht gebraucht. Daher wir die übrigen Species bezusezen, nicht für nöthig achten, dieselben können aber in bemeldten Authoren nachgeschlagen werden.

CAPUT CXXXV.

Mistel.

Viscum.

Schweizerische Mistel mit vielen Beeren.
Helveticum Viscum polycoccon.



Nahmen.

Mistel oder Mispel heist Griechisch, ἰξός, Th. 2. cauf. 23. Diosc. lib. 3. cap. 103. Lateinisch, Viscum, Viscus. Italienisch, Visco. Französisch, Gui. Spanisch, Liga, Lita, Visco. Englisch, Mistletoe, and Mistel. Niederländisch, Warentacken.

Folia conjugata, angusta, oblonga; Flos monopetal. pelviformis, quadrisfidus, verrucis conspersus, mas; Ovarium alio à flore loco natum, tenerum, quatuor foliolis succinctum, fit bacca subrotunda, glutine plena, continens semen planum, cordatum. B. J. A.

Gestalt.

Der Mistel ist männiglich bekannt. Er wächst auf vielen Bäumen, mit zähen, bisweilen eines kleinen Fingers dicken und durch einander geschrenckten Aestlein. Die Blätter sind bleichgrün, bisweilen gelblicht, ablang, dick, rundlicht, fett, eines süßen, scharfflichten Geschmacks. Er bringt auch seine Blüthe, theils

bey denen Knöblein, theils an denen auffersten Aestlein; diese Blüthlein sind klein, gelb, und in vier Theile zertrennet, welche hernach in kleine, weiße, durchsichtige, gestreifte Beerlein auswachsen, die mit einem schleimichten, klebrigen Saft angefüllet, eines nicht unlieblichen, weinigen Geruchs, und etwas anmüthigen Geschmacks. In einem jeden Beerlein steckt ein silberfarber, breiter, flacher Same, in der Figur eines Herzens. Aus dem Saft solcher Beeren wird der Vogel-Keim zubereitet. Er wächst auf vielen Bäumen: Als auf der Hasel- Staupe, dem Linden- und Eich- Baume, welche drey für die besten gehalten werden; Item auf dem Ahorn- Aesch- Weiden- und Ulmen- Baume und andern mehr. Ja die Aepfel und Birnen- Bäume sind davon auch nicht befreuet. JOHANNES BAUHINUS meldet annoch von vielen andern Bäumen, darauf er diesen Mistel gefunden. Er grünet immerdar, auch den Winter durch auf denen Bäumen, und ist also schwer zu glauben, daß er auf dem Eich- Baume seine Blätter in dem Winter fallen lasse. Er blühet

N n

blühet

blühet im Frühlunge, gegen dem Herbst
bringt er seine Beerlein, welche hernach den
Winter durch dauern, und an dem Ge-
wächse bleiben, da sie denn denen Vögeln
zur Speise dienen, und dieses ist *Viscus*
Quernus & alior. Arborum. J. B. 1. 2. 89.
Viscum, baccis albis, C. B. P. 423. T. 610.
B. J. A. II. 228. *Viscum,* Dod. pag. 826.
Viscum, Ger. Raj. H. 1583. *Viscum vul-*
gare, Park.

Wenn nun hieraus klärlich zu sehen, daß
der Mistel ein vollkommenes Gewächse ist,
so soll man auch dem *ARISTOTELI*, *PLI-*
NIO, und übrigen alten Natur-Kündigern
die Ehre geben, und demjenigen, was sie
in ihren Schriften hinterlassen, Glauben
zu stellen, daß nemlich der Mistel nicht
aus dem Unrath gewisser Vögeln, welche
andere Beeren essen, sonderen vielmehr aus
seinem eigenen Samen, der von denen Vö-
geln, welche die Mistel-Beeren gessen, auf
die Bäume durch den Unrath geworfen wird
herkommen. Welches dann ein jeder erfah-
ren kan, wenn er nur die Samen des Mi-
stels in die aufgerissene Rinde anderer Bäu-
men vergräbet, woraus sie bald wachsen wer-
den. Es hat auch noch eine Art des Mistels mit
rothen Beerlein, welche nach *CLUSII* Bericht
in Hispanien auf denen Oehl-Bäumen wach-
sen solle. *Viscum baccis rubris,* C. B. P.
423. Raj. H. 1584. T. 610.

So hat man in Indien auch Mistel auf
denen Bäumen gefunden, welcher unsern
Misteln ganz ähnlich ist, *Viscum senis cir-*
culis utrinque insculptis, C. B. P. 428.
Viscum Indicum, J. B. 1. 2. 95. Ger. Park.
Raj. H. 1584. und *Visc. Indic. alterum.*
lidem. l. c.

Der berühmte *BONTIUS* beschreibet inglei-
chem eine Gattung des auf dem Eich-
Baume, *Kiati* von denen Indianern ge-
nannt, wachsenden Mistels, welcher der
Haus-Wurzel ähnlich seyn solle, und des-
wegen von ihm *Sedum arborescens Bont.*
von andern aber *Frutex parasiticus, baccifer*
Sempervivi æmulus flore odoratissimo. Raj.
H. 1585. genennet wird.

Eigenschaft.

Aller Mistel insgemein, sonderlich aber
der Eichel-Linden- und Haselstauden-Mistel,
hat in seinem schleimichten Saft ein alcali-
sches, flüchtiges Saltz verborgen, und daher
die Eigenschaft alles Säuere zu verflüchten, die
Verstopfungen der Krös-Adern zu eröffnen,
der fallenden Sucht zu steuern, und solche
nach und nach zu stillen, dem Abnehmen
des Leibs zu wehren. Viele abergläubige
Leute halten den Eichen-Mistel für den bes-
ten, welcher auf denjenigen Wirttag abge-
hauen worden, da Sonne und Mond in
den Krebs gehen, so alle sieben Jahre ein-
mahl geschieht.

Gebrauch.

Der Eichen-Mistel hat eine sonderliche
Kraft der fallenden Sucht zu widerstehen,
daher *GENTILIS* und *JACOBUS de PARTIBUS*
ihn *Lignum S. Crucis*, oder Heil. Kreuz-

Fallende
Sucht.

Holz nennen. *LONICERUS*, der alte Kräut-
ler, schreibt in dem 4. Theile seines Kräuter-
Buchs im 114. Cap. So eine Frau in ge-
fährlichen Kinds-Nöthen liege, soll man ihren
gestoßenen Eichen-Mistel in Wein eingeben,
sie werde darauf bald genesen, und das Kind
sein Lebenlang vor der fallenden Sucht be-
hütet seyn; Eine köstliche Würkung, wann
sie eintrifft.

Wider diese Krankheit wird er in Engel-
land auf nachfolgende Weise gebraucht. Man
muß nehmen rechten Eichen-Mistel, so wohl
die Blätter als die Beeren und die zarten
Aestlein, solche gelind in einem Ofen dör-
ren, und zu Pulver machen: Davon soll
man einer großen Person eingeben, als des-
sen auf einem halben Kopfstücke liegen kan:
Denen Kindern aber muß man etwas we-
niger geben, nach eines jeden Stärke und
Alter. Man muß es des Morgens und des
Abends eingeben in einem dazu bequemen
Wasser: Als nemlich in Schlüssel- oder
Mayblüthlein-Wasser, und solches drey
Tage vor und drey Tage nach dem Voll-
monde, dieses soll man etliche Monate nach
einander thun, ist damit vielen vornehmen
Personen geholfen worden.

Wenn ein Kind Wärme hat, soll man
ihne gestoßene Eichen-Mistel in warmer
Milch eingeben. Wärme
bey denen
Kindern.

Was mäsien der Eichen-Mistel von de-
nen alten Hebräischen Priestern zu dem
Aberglauben seye gebraucht worden, lehret
PLINIVS lib. 16. Hist. rer. natural. cap. 44.
wenn er spricht: Es halten die Druiden,
(also nenneten die alten Deutschen und Gal-
lier ihre Priester) nichts heiligers als den
Mistel und Baum, auf welchem er wach-
set (sonderlich wenn es ein Eich-Baum wa-
re) denn sie hielten ohne diß viel auf denen
Häythen der Eich-Bäumen, und verrichteten
ihren Gottesdienst nimmer ohne Eich-Baum-
Zweige: Also daß es auch scheint, daß sie
von denen Griechen daher seyen Druidæ ge-
nennet worden. Sintemahlen was an denen
Eich-Bäumen herfür wächst, halten sie, als
wenn es vom Himmel wäre kommen, und
seye diß ein Zeichen, als wenn der Gott
(Jupiter) selbst diesen Baum für andern er-
wählt hätte. Es ist aber dieser Eich-Mistel
schwerlich zu finden, und so man ihn findet,
wird er mit heiligen Ceremonien eingehohlet.
Sie nennen (diesen Eich-Mistel) in ihrer
Sprache, Heil aller Schaden, und wenn
sie ihre Opfer und Mahlzeiten unter dem
Baume haben gehalten, bringen sie zweien
weiße Ochsen herben, deren Hörner zuvor
noch nicht gebunden waren. Der Priester
mit weißen Kleidern angethan, steigt auf
den Baum: Mit einem goldenen Messer
hauet er denselben ab, welcher in einem wei-
ßen Mantel empfangen wird. Alsdann schlach-
ten sie ihre Opfer, bittende, daß ihnen Gott
diese seine Gabe segnen wolle. Sie ver-
meinen, daß Leute und Vieh, so darab trin-
cken, fruchtbar sollen gemacht werden, auch
dieses eine gewisse Artzney wider alles Gift
seye. So viel Aberglauben treiben gemein-
lich solche Leute in nichtswürdigen Sachen.

CAPUT CXXXVI.

Oleander. Nerium.



Nahmen.

Nerander oder Unholden - Kraut heist Griechisch, Νέριον, Ροδοδάφνη, Ροδοδάφνη, Diosc. lib. 4. cap. 82. Lateinisch, Nerium, Rhododendron, Rhododaphne, Laurus rosea, Oleander. Italienisch, Oleandro, Rosa lauro. Französisch, Laurier-Rose, Oleandre. Spanisch, Adelfa, Eloendro. Englisch, Rosebay, Oleander. Niederländisch, Oleanderboom.

Flos monopet. veluti infundibulif. multifidus. Fructus teres ex duabus veluti siliquis. Semen papposum Tourn. Rajus siliquis Arborib. adnumerat.

Gestalt.

Der Oleander wächst hoch wie ein Baumlein, mit einem geraden Stamme, dicken, harten, schmalen, eines Zolls breiten Lorbeer-Blättern; bringet Purpur-braune, und oftmahls weisse, länglichte Blumen Büschel-weise, in der Farbe der Rose, deren Kelchlein von aussen mit ganz rothen Blätlein umgeben. Hierauf folgen die Schoten oder Frucht, so da lang ist, wie die Mandel-Schale, gestaltet wie ein Horn, so sie sich öfnet, ist sie voll wollichten Samens; die Wurzel ist lang und holzigt. Er wächst von sich selbst um Tripoli und in Syrien, da nennen ihn die Einwohner de fle; ist gemein an denen zusammenfließenden Wassern in Candia, wie auch in Italien um Genua und Livorno. Man findet ihn auch in Frankreich an etlichen Orten. In Deutschland aber pflanzt man ihn in die Lust-Gärten, wie er denn in denselben hin und wider sehr gemein ist. Im Winter muß er in die Keller vor der äußerlichen Kälte verwahret werden.

Die gemeinsten Species sind: 1. Nerium floribus rubescentibus, C. B. P. 464. T. 605. Nerion sive Rhododendron flore rubro, J. B. 2. 141. Ner. sive Oleander. Ger. Raj. H. 1767. Oleander, Laurus Rosea, Lob. Ic. 364. Park. Und 2. Nerium floribus albis, C. B. P. 464. T. 605. Lob. Ic. 365. Ner. f. Rhodod. flore albo, J. B. 1. 141.

Der Hochgelehrte HERMANNUS, berühmter Medicinæ Doctor, und ehmaliger Professor Botanices auf der Universität zu Leiden, gedenkt in seinem Catalogo Plantar. Horti Lugdunensis, zweyer Indianischer Oleandern, deren einer mit schmalen Blättern, und einfachen, wohlriechenden, leibfarben Blumen; der andere aber mit breiten Blättern, und gefüllten, leibfarben, sehr wohlriechenden Blumen begabet. 3. Nerium Indicum angustifolium, floribus odoratis simplicibus, H. L. B. Raj. H. 1768. Und 4. Nerium Indicum latifolium floribus odoratis plenis, lid. I. c.

Diesen können annoch beygesetzt werden:

5. Nerium latifolium, Indicum, flore variegato, odorato, pleno H. Amstelod. T. 605. Und

6. Nerium scandens, Americanum, radice Bryoniae tuberosa. Plum. T. I. c.

Eigenschaft.

Es hat dieses Gewächse ein recht ekendes Salz bey sich, daher es eine schädliche Pflanze und Gift dem Menschen und Vieh ist, und da es etwan eingenommen werden sollte, den Magen und die Därme durchfreist, und also den tödlichen Brand im Leibe bald erwecket. Wird hiemit in der Arzney nicht gebraucht.

CAPUT CXXXVII.

Wald- Winde. Periclymenum.



N n 2

Nahmen.

Teutsche Wald-Winde. I. Periclymenon
Germanicum.



Nahmen.

Wald-Winde heist Griechisch, *Περικλυσμενον*, Diosc. lib. 4. cap. 14. Lateinisch, *Periclymenum*, *Matrifylva*, *Sylvæ Mater*, *Volucrum majus*, *Caprifolium*, *Lilium inter spinas*. Italienisch, *Matrifelva*, *Caprifoglio*. Französisch, *Herbe de Chevre*, *Chevre feuil*, *Chevre feuille*. Spanisch, *Madrefelva*. Englisch, *Woodbine*, *Honyfuckle*. Dänisch, *Gædeblad*, *Eklollier*, *Løberose*. Niederländisch, *Gentenblad*, *Mammkenskruid*. In Teutscher Sprache nennet man sie auch *Stech-Vilge*, *Wald-Vilge*, *Zaum-Vilge*, *Geiß-Blatt*, in Meissen *Je länger Je lieber*.

Caprifolii Folia in nonnullis a pedunculo perforata. *Flos* monopetalus, tubulosus inferius, superius bilabiatus, superiori labio multifido, simplici & linguæ simili inferiori; stamina quinque ex pariete interno tubulæ partis floris. *Ovarium* tubâ longâ apice globoso donatâ instructum fit bacca mollis, foeta semine compresso, subrotundo. B. J. A.

Periclymeno habitus est Caprifolii; *Flos* monopet. tubæ quodammodo æmul. supra multitudine segmentis ferè æqualibus; *Ovarium* coronâ dentatâ fastigiatum, fit bacca mollis, foeta sem. compr. subrot. B. J. A.

Gestalt.

Die Teutsche Wald-Winde, *Periclymenum non perfoliatum Germanicum*, C. B. P. 302. *Caprifolium Germanicum*, Dod. p. 411. T. 608. B. J. A. II. 226. *Periclymenon perfol.* J. B. 2. 104. *Periclymenum*, sive *Caprifolium vulgare*, Park. Raj. H. 1490. Ueberkommet eine holzichte Wurzel mit vielen Neben-Würzelein, aus welcher

II. *Periclymenon perfoliatum*.



lange und schmale Neben herfür schliessen, mit denen sie die nächsten Stauden umwächst. Es wachsen auch an ihren weiche, länglichte Blätter, je zwey gegen einander über, die sind auf einer Seite grün, auf der andern aber etwas graulich oder bleich, wie an denen Weiden. Auf denen Gipfeln der Neben erscheinen fast den Sommer durch viele weisse oder gelblichte, ablange und wohlriechende Blumen, die werden innenwendig hohl, etwas zertheilt, und von einem Orte herum gebogen, aus deren Mitte etliche Fäserlein herfür hangen. Wenn die Blumen abfallen, folget die Frucht wie Traublein hernach, so erstlich grün, nach der Zeitigung aber roth wird, in deren ein harter Same liget. Man findet ihn auch in Engelland und Holland.

Die Teutsche Wald-Winde findet sich auch mit purpur-rothen Blumen, und ist solche Staud etwas höher, und ästichter. *Caprifolium Germanicum flore rubello*, ferotinum. Bross. H. R. P. T. 608. B. J. A. II. 226. *Periclymenum sive Caprifol. German. flore rubello*. Park. Raj. H. 1490.

Die fremde Wald-Winde *Periclymenum perfoliatum*, C. B. P. 302. J. B. 2. 104. Ger. Raj. H. I. c. *Caprifol. Italicum*. Dod. p. 411. T. 608. B. J. A. II. 226. *Periclymenum perfoliatum sive Italicum*, Park. Vergleicht sich mit ihren Neben und Blättern der vorigen, ausgenommen daß diese am Stiele gar zusammen gewachsen, und etwas liecht-roth, auch eines scharfflichten Geschmacks sind. Ihre braun-weiße Blumen kommen auch mit der Teutschen überein, jedoch sind sie kürzer, geringer und der Bohnen-Blütze nicht ungleich, auch ist der Geruch an dieser etwas anmüthiger, als an der ersten. Der bleich-

bleich-rotthe Samen, so denen Kernen des Holders gleichet, wächst gleichsam zusammen gewunden. Sie wächst in Italien und der Narbonensischen Provinz in Frankreich.

Ueber die hat es noch eine Virginische, immer-grüne und blühende Wald-Winde, *Periclymenum perfoliatum Virginianum* semper virens & florens, Herman. Hort. Lugd. Bat. Raj. H. 1491. Diese ist der vorgehenden, fremden Wald-Winde ganz gleich, aber an allen Theilen etwas kleiner. Ihre Blätter sind etwas runder, glänzend und graulich, grün stets. Die auf denen Gipfeln herfürkommende Blumen haben keinen Geruch, sind aber ganz annuthiger, roth-glänzender Farbe, und vergleichen sich der Figur nach einem Jägerhorn, zu äußerst sind sie in fünf Theile zerpalten. In mitte dieser Blume hat es gelbe Faserlein, mit einem bleichen, länglichten Stiele. Unter jeder Blume siehet man ein kleines grünlichtes Köpflein, als den Anfang der folgenden Beeren oder Frucht.

Wehr Species besetze in oben citirten Botanics.

Eigenschaft.

Es haben diese Kräuter viel scharffen etwas ölichten, flüchtigen und brennenden Salzes bey sich, dannerher die Eigenschaft zu wärmen, zu zertheilen, zu trocknen und den Harn zu treiben, weilen aber ihre Theile etwas zu scharff sind, als werden sie eben nicht viel in der Arzney gebraucht.

Gebrauch.

GALENUS schreibt, die Blätter und Frucht der Wald-Winden treiben den Harn so stark, daß auch das Blut mitgehe, wenn man sie zu viel brauche.

Etliche pflegen unbedachtsamer Weise dieses hitzigen Krauts Blätter zu denen Gurgel-Wässern, für die Bräune und andere hitzige Versehrungen des Halses zu kochen, welches ein großer Fehler. Dieser ist auch nicht geringer, daß ihrer viele den Saft aus denen Blättern und rothen Tränblein ausdrücken, und für den kühlenden und heftig zusammenziehenden Saft des Lycii, nicht ohne mercklichen Schaden verkaufen, wie D. AGERIUS berichtet.

Von denen wohlriechenden Blumen dieses Gewächses wird ein Wasser destillirt, zu Stärkung des Haupts, und Verhütung des Schlags, ist gut wider die Engbrüstigkeit und den Husten, und befördert die schwäre Geburt.

CAPUT CXXXVIII.

Aufrechte Wald-Winde. *Periclymenum rectum*.

Nahmen.

Die aufrechte Wald-Winde wird genennet auf Lateinisch, *Periclymenum rectum*, *Chamaecerasus dumetorum*. Englisch, *Wright*, *Horn-Struckle*.

Gen. Characteres ferè ut in priori. 284.

Aufrechte Wald-Winde. *Periclymenum rectum*.



Geschlechte und Gestalt.

I. Die erste Art dieser aufrechten Wald-Winde, *Periclymenum rectum fructu rubro & nigro*, J. B. 2. 106. *Periclym. rectum fructu rubro*, Park. Raj. H. 1491. *Chamaecerasus dumetorum fructu gemino rubro*, C. B. P. 451. T. 609. B. J. A. II. 227. Ist eine aus eigenem Stamme gerad aufwachsende Staude, hat an seinen Aesten zwey gegen einander stehende, beyderseits haarichte Blätter, aus deren Flügel bleich-gelbe Blümlein, in Form der gemeinen Wald-Winde-Blume, aber etwas kleiner herfürwachsen, deren oberes Blättlein über sich gewelket und geschnitzt, das untere aber ist ganz und etwas schmaler; auf solche Blümlein folgen allezeit zwey zusammenstehende und an einem Stiele hangende rothe Beeren, in der Größe der Holder-Beeren, welche einen sehr widrigen Geschmack haben. Wächst in Teutschland an denen Hagen und in Wäldern.

II. Die andere Art: *Periclymenum rectum folio serrato*, J. B. 2. 107. *Periclym. rectum fructu nigro*, Park. Raj. H. 1491. *Chamaecerasus Alpina fructu gemino nigro*, C. B. P. 451. T. 609. Ist kleiner als die vorige, und steigt selten auf Manns-Höhe, hat aber zartere und längere, an dem Umkreise etwas zerkerfte Blätter, so oben auf grün, unten aber nicht so grau. Bekommt kleine, purpur-farbe Blümlein, auf welche zwey an einem Stiele hangende, schwarze, saftige und mit widrigem Geschmacke begabte Beeren folgen. Man findet diese selten, doch hat sie JOHANNES RAJUS in Savoyen bey dem vornehmsten Carthäuser-Closter, nahe an der Capellen Brunonis gesehen.

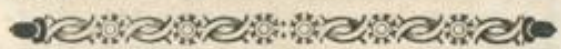
N n 3

III. Die

III. Die dritte Art: *Chamaecerasus alpina* fructu rubro gemino duobus punctis notato, C. B. P. 451. T. 609. B. J. A. II. 227. *Chamaecerasus* Gesneri, vel *Chamaepericlymenum* quoddam alpinum, J. B. 2. 107. *Chamaec. Alpigena*, Lob. Ic. 173. *Periclym. rectum* fructu rubro, Ger. Raj. H. 1492. Ist eine Staude mit zerbrüchlichen Aesten, aschfarber Rinde; zugespitzten, haarigen Blättern, länglichten rothen Waldwinden-Blüthlein; darauf eine doppelte rothe Frucht folget, so gleichsam mit zweyen Augen oder Flecken bezeichnet, und einen bittern, unlieblichen Saft, neben sechs, sieben oder mehr weißen, breiten Samen-Körnlein in sich haben. Sie wächst viel in denen Burgundischen, Savoyischen und Tyrolischen, wie auch sonderlich in denen Steuermärkischen, Oesterreichischen und Bannonschen Gebürgen.

IV. Die vierte Art, *Periclymenum rectum* fructu coeruleo, J. B. 2. 108. Park. Ger. Raj. H. l. c. *Chamaecerasus montana* fructu singulari coeruleo, C. B. P. 451. T. 609. B. J. A. II. 227. Ist eine Staude von Manns-Höhe, mit einem dicken Stamme, vielen Aesten, schwarzlichter Rinde; die jungen Schoße ziehen auf Purpurfarbe. Hat gegenstehende, bittere, trocknende Blätter: Seine Blüthlein sind klein, bleich, hohl, und in fünf Theile geschnitten, hat nur einfache, an einem kurzen Stiele hangende, blaue Beeren, so mit einem weinigen, sauerlichten, die Hände roth-färbenden Saft angefüllet, und viele Samen-Körnlein in sich haben. Wächst gern in denen Steuermärkischen und Salzburgischen Gebürgen, allwo die Früchte fleißig aufgeslesen und zu der Färberey von denen Einwohnern gebraucht werden.

Alle diese aufrechte Wald-Winden sind bisher in der Arzney zu keinem Nutzen gezogen worden.



CAPUT CXXXIX.

Hinsch-Kraut. Amara dulcis.

Nahmen.

Hinsch-Kraut wird daher genennet, diereil die Hirten dem Hind-Vieh dieses Kraut anhängen vor die Hinsch; man nemet es auch Je länger Je lieber, weil die Rinde, wenn man sie im Munde läuet, eines bittern Geschmacks ist, darnach aber je länger je süßer schmecket. Griechisch heißt es, Γλυκύπικρον. Lateinisch, Dulcis amara. Dulcamara. Dod. p. 402. *Vitis sylvestris* Matthioli. *Solanum scandens* f. *Dulcamara*, C. B. P. 167. T. 149. B. J. A. II. 67. *Glycypicrus* sive *amara dulcis*, J. B. 2. 109. *Solanum lignosum* sive *Dulcamara*. Park. Raj. H. 672. Italienisch, *Vite salvatice*. Französisch, *Amer doux*. Niederländisch, *Alfsrand*. Englisch, *Wooden Nightshade* or *Bittersweet*.

Flos Alkekengi; Calix monophyll. quinquefid. stellat. non vesicarius; fructus mollis, ovatus vel globosus, succul. foetus seminibus plerumque planis. B. J. A.

Hinsch-Kraut. Amara dulcis.



Gestalt.

Das Hinsch-Kraut, so unter die Nachtschatten-Kräuter billich mag gezehlet werden, ist ein hochstäig steigendes Gewächse, welches sich auf die nächsten Bäume schwinget und sticht, wächst gern an Wasser-Gestaden, wird mit der Zeit eine lange, holzichte Rebe, von Farben gleich und grau-schwarz. Die Wurzeln sind ganz zäsig und haarig; seine schwache, dünne, zerbrüchliche Schoßlein bleiben stäts grün, sind beyderseits mit schwarz-grünen, Wechsel-weise stehenden Blättern bekleidet, an Gestalt fast wie der Nachtschatten; dazu gewinnen etliche Blätter zwey Oehrlein oder Spitzlein wie die kleine, spitze Salbey. Im Sommer erscheinen Purpur-braune, und bisweilen weiße Blüthlein, etwan zehen, oder bisweilen zwölf an einem Stiele. Jedes Blüthlein hat fünf spitzige, umgebogene Blättlein, und in der Mitte ein Gold-gelbes Zäpflein, so bald die Blüthlein verfallen, folgen länglichte Beeren hernach, die sind erstlich grün, darnach so sie zeitig worden, schön roth und voller Safts, wie Nachtschatten-Beeren, aber am Geschmacke unlieblich, mit weißlichten Körnlein angefüllet, blühet im Brach- und Heumonat.

Es hat noch etwelche Species:

2. *Solanum scand. vel Dulcamara flore albo*, C. B. P. 167. T. 149. B. J. A. II. 67. Und
3. *Solanum scand. sive Dulcamara; foliis ex albo variegatis* M. H. B. 194. B. J. A. II. 67. *Sol. scand. fol. varieg.* H. R. Par. T. 149.

Eigenschaft.

Das Hinsch-Kraut hat ein flüchtiges, balsamisches, alcalisches Saft in seinem Saft, und daher die Eigenschaft zu zertheilen, säubern und reinigen, innerliche Verstopfungen

stopfungen aufzulösen, den Harn und Wasser aus dem Leibe zu treiben, und geronnenes Blut zu zertheilen.

Gebrauch.

Eine Hand voll Hirsch- Kraut in einer Maas Wasser gesodten, und davon getrunken, ist gut für die Verstopfung der Leber, Gelb- und Wassersucht: Dazu ist das destillierte Wasser noch besser, wenn man dessen fünf oder sechs Loth oft Morgens nüchtern trinket.

Verstopfung der Leber, Gelb- und Wassersucht.
Harte Brüste, knollichte Milch.

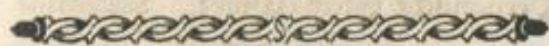
Hirsch- Kraut grün gestossen und übergeschlagen, lindert und erweicht die harten Brüste, und zertheilet die knollichte Milch.

Zu Vertreibung der Wassersucht: Nehmt Alten- Wurk, die mittlere Rinde von Holzer, Hirschkraut- Wurken, jedes zwey Loth, Senferich- Kraut, Odermännig- Kraut, Ehrenpreis- Kraut, Wachholder- Beeren, jedes eine Hand voll, Fenchel- Samen ein halbes Loth, zerhackt alles unter einander, siedets in etlichen Maasen Wasser, seiget es durch ein Tuch, und gebt dem Wassersüchtigen alle Morgen und Abend einen guten Trunk zu trinken.

Wassersucht.

Entzündung.

Die frischen weid- gemachten Blätter auf die entzündeten Glieder gelegt, ziehet bald die Hitze daraus, und heilet selbige.



CAPUT CXL.

China- Wurzel. China Radix.



Nahmen.

China- Wurzel, Boden- Wurzel, Schweiß- Wurzel heist Lateinisch, China Radix, C. B. P. 296. China Radix, J. B. 2. 120. Raj. H. 657. Radix Chinae, Offic. Schina, Lampata Chinenium. Französich, Chine. Niderländisch, de wortel van China. Englisch, China. Sie hat den Nahmen von der Insel China in Ost- Indien, allwo sie häufig wächst, von dannen sie auch in Stücke zerhauen zu uns gebracht wird. Von dieser Wurzel haben die Alten nichts geschrieben.

Diese Planta Gymnomonosperma Disciflora gehöret also nach der Methode des citierten BOERHAAVIJ, unter das Genus Senecion, hat mithin gleiche Characteres Generales, die an seinem Orte fürkommen.

Gestalt.

Das Gewächse, davon die China- Wurzel genommen wird: Ist China Orientalis seu Smilax aspera Chinenf. Lampatam dicta. Herm. M. M. Sankira, vulgo Quaquara; Smilax minus spinosa, fructu rubicundo, radice virtuosa Chinae dicta. Kämpf. Amoen. Exot. pag. 781. Ob dieses mit der Senecion. Asiatico; Jacobææ folio; radice lignosa; China Officin. dicta nobis. Commel. H. M. Cat. p. m. 81. B. J. A. I. 117. Senec. Sinenfis, folio Dentis Leonis; flore aureo, radice crassa, nodosa quæ China Offic. Swalv. de Chin. Off. p. 17. H. Das gleiche Gewächse seye, kan das Zusammenhalten der Beschreibung und Figuren citierter Authoren lehren? Wenigstens ist gegenwärtige Figur mit des Kämpfers ganz ungleich. Es ist mit vielen dünnen, dornichten Schossen begabet, deren größtes nicht über einen kleinen Finger dick ist; hat Blätter in der Größe des breiten Wegerichs; trägt Beeren oder Früchte, welche Trauben- weise besamen hangen. Ist mit einer großen, dicken, knorrichtigen Wurzel begabet, welche, da sie noch frisch, zimlich schwer und braun- röthlicher Farbe, auch etwas satt und zähe von Holz ist; hat keinen sonderlichen Geschmack; streicht in der Erde hin und wider herum. Die beste Wurzel haltet man dafür, welche frisch, ohne Geschmacke, dick, fest und schwer ist, auch mit einem fetten, oblichten Saft angefüllet, und ganz nicht wurmstichig. Es wissen zwar einige selbige, wann sie voll Wurmlöcherlein ist, also zu lacquiren, daß man sie kaum unterscheiden kan. Das Wasser, darinn diese Wurzel gekochet, soll einen aromatischen, scharff- und bitterlichten, auch etwas zusammenziehenden Geschmack, und eine gelbliche Farbe bekommen. Wächst in dem Chinesischen Reiche, in Malabar, Cochin, Cranganor, Coulan, Taner und andern Orten in Ost- Indien. Ja sie wird heut zu Tage auch in America, und sonderlich in Brasilien und Mexico gefunden unter dem Nahmen Chinae Occidentalis Pharmacop. Jupicanga Brasilensibus. Pison. Olcacazan Pahuathanica. Hernand. Es wird aber die erstere dieser weit fürgezogen.

Eigenschaft.

Es wird meistens die Wurzel dieses Gewächses zur Arzney gezogen, welche auch von denen Chinesischen Kaufleuten erst nach dem 1535. Jahre in Ruf gebracht worden. Es hat dieselbe einen sauerlicht- flüchtigen Geist neben etwas hartem Deble bey sich verborgen. Daher auch die Eigenschaft das Geblüte durch den Schweiß und Harn zu reinigen, von allen salzichten Feuchtigkeiten zu befreien, und hiemit zu versüßen.

Gebrauch.

Es wird die China- Wurzel klein zerschnitten, und zwey Loth derselben in zwey Maas Wasser eine halbe Stunde oder eine Stunde lang gesodten, hernach des gesodtenen und geseigten Wassers, Morgens und Abends ein Glas voll genossen, ja ordinari zu trinken gegeben denenjenigen, welche mit Haupt- flüssen,

Raude, flüssen, Raude, Frankosen-Krankheit, Frankosen, Scharbock oder dergleichen behaftet. Oder Scharbock, man kan zu diesen Krankheiten folgenden Hauptflüsse China-Wurzel dritthalbes Loth, Frankosen-Holz, Cassastras-Holz, Minerale von Spießglas in ein Bündlein gebunden, jedes zwey Loth, Fenchel-Samen, Anis, jedes anderthalbes Quintlein, Meertrauben zwey Loth: Zerhackt alles unter einander, thuts in eine zinnerne Flaschen, gießt zwey Maas frisches Brunn-Wasser darüber, vermacht die Flaschen wohl, stellt sie in eine Pfanne voll Wasser, macht Feuer darunter, kocht es also zwey Stunden lang, seigets hernach durch ein sauberes Tuch, behaltet es wohl auf, und gebt dem Patienten alle Morgen und Abend ein gutes Glas voll davon zu trincken, und laßt ihn darauf nach Belieben schwitzen. Ueber den Rest in der Flasche gießt noch ein paar Maas Wasser, siedets eine viertel Stunde, seigets und gebts für den ordinari Trank.

Fallende Sucht, Gleichsucht, Podagra,

Diejenigen, welche mit der fallenden Sucht, Gleichsucht, Podagra, vielen

Sichten, mit dem Nieren-Weh und Lenden-Weh behaftet, trincken solchen Trank auch mit Nutzen.

Gelbsucht, Wasser-sucht, Alte Geschwüre und Fisteln.

Ja die, so auf die Wasser-oder Gelbsucht geneigt, und welche alte Geschwüre oder Fisteln an dem Leibe haben, sollen eine lange Zeit diesen Trank trincken, damit das verderbte Geblüt dadurch nach Wunsch gereiniget, und sie von dergleichen Krankheiten glücklich befreyet werden. In solchen Fällen aber mag man auch wohl Ehrenpreis, Betonien, Heydnisch Wund-Kraut und dergleichen dazu thun.

Man kan diese Wurzel auch pulverisiren und als Geblüt-reinigende und Schweiß-treibende für sich auf zwey bis drey Scrupel, oder mit andern eingeben: Wie sie dann auch ein Ingrediens des Pulver. Scelotyrb. Batt. in denen Apotheken ist, dessen ich mich schon mehrmahlen auf etwas veränderte Weise in der Gleichsucht mit herrlichem Nutzen verschiedener Krancken bedienet habe.

CAPUT CXLI

Stechende Winde. Smilax aspera.

Peruanische Stech-Winde. Salsaparilla.



Nahmen.

Die stechende oder scharffe Winde heist Griechisch, *Σμύλας τρώχισια*, Diosc. lib. 4. cap. 144. Lateinisch, *Smilax aspera*, *Hedera Cilicia*. Italianisch, *Hedera spinosa*, *Rovo cervino*. Französisch, *Liset piquant*. Englisch, *Rough bindweed*. Niederländisch, *Stechende Winde*.

Habitus scandens, cum capreolis; Caulis spinosi; Flores polypetal. rosacei; Bacca mollis subrotunda, semine ovato foeta. B. J. A.



Geschlechte und Gestalt.

I. Das erste Geschlechte: *Smilax aspera* fructu rubente, C. B. P. 296. T. 654. B. J. A. II. 60. *Smilax aspera*, J. B. 2. 115. *Smilax asp. fructu rubro* Park. Raj. H. 655. Ist ein stechendes Gewächs, mit sehr langen, harten, stachelichten Neben und vielen Federn, damit es sich auf die Bäume windet, von unten an bis oben auf. Mit denen Blättern vergleicht es sich dem Eysen, allein das sie kleiner sind, ohne Ecke, rauch, hart, so wohl an dem Umkreise als an dem Rücken spitzig, bisweilen auch schmaler, und mit weißen Flecken besprenget. Im Mayen bringet es weiße, kleine, wohlriechende, sechs-blättige, Trauben-weise zusammenge-setzte Blumen, welchen die Beeren folgen, so da bey ihrer Zeitigung zwey oder mehr glatte, harte, schwarze, mit wideriger Süßigkeit begabte Körnlein bekommen. An dem Ende